

## Preis für Hochhaus in Mexiko

**Frankfurt** (dpa) Der Büroturm „Torre Reforma“ in Mexiko-Stadt ist nach Ansicht von Experten der innovativste Wolkenkratzer der Welt: Das von L. Benjamín Romano entworfene Gebäude erhält den Internationalen Hochhaus Preis 2018. Das Gebäude sei „ein meisterhafter Ausdruck eines neuen Nachdenkens über das Hochhaus“, hieß es bei der Bekanntgabe. Der 246 Meter hohe Büroturm bringe Mexikos Hauptstadt „auf die Weltkarte wegweisender Hochhausarchitektur“.

Die Ehrung ist mit 50 000 Euro dotiert. Sie wird seit 2004 alle zwei Jahre von der Stadt Frankfurt, dem Deutschen Architekturmuseum und der DekaBank vergeben. Das Hochhaus, das an einen Obelisken oder ein geöffnetes Buch erinnert, knüpft an die Bauweise der Azteken an. Besonders beeindruckt hat die Jury das Tragwerkskonzept: Es verleiht dem Turm nicht nur sein Erscheinungsbild, sondern soll ihn auch erdbebensicher machen.

Das Gebäude verkörpere alles, was sich der Architekt selbst zum Ziel gesetzt habe: Nachhaltigkeit, modernste Technologie und gut strukturierte Räume. Der mexikanische Architekt lege Wert auf sorgfältige Planung, hochwertige Materialien und perfekte Details.

36 Hochhäuser aus 15 Ländern waren für den Internationalen Hochhauspreis 2018 nominiert worden. Die Gebäude müssen mindestens 100 Meter hoch und dürfen maximal zwei Jahre alt sein – rund 1000 Gebäude wären laut Architekturmuseum dafür in Frage gekommen. Im August gab die Jury fünf Finalisten bekannt. Neben dem „Torre Reforma“ gehörten auch der „Maha Nakhon“ von Ole Scheeren in Bangkok, die „Beirut Terraces“ von Herzog & de Meuron im Libanon, das „Chaoyang Park Plaza“ von MAD Architects in Peking und das „Oasia Hotel Downtown“ von WOHA in Singapur dazu.

Der Preis wurde am Donnerstagabend bei einem Festakt in der Frankfurter Paulskirche überreicht. Ab diesem Samstag ist im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt die Ausstellung „Best High-Rises 2018/19“ über die Kandidaten des Internationalen Hochhauspreises zu sehen. Die Ausstellung läuft bis 3. März 2019. Weitere Infos unter [www.dam-online.de](http://www.dam-online.de).



**Aus mehr als tausend Hochhäusern** hat eine Jury den „Torre Reforma“, einen Büroturm des Architekten L. Benjamín Romano in Mexiko-Stadt, als den besten Wolkenkratzer von allen ausgezeichnet. Der Internationale Hochhauspreis wird seit 2004 alle zwei Jahre von der Stadt Frankfurt gemeinsam mit dem Deutschen Architekturmuseum und der DekaBank vergeben. Foto: Bernouilly/DAM/dpa

## Monumentales im handlichen Format

Schau in München: Große Dekoration italienischer Kirchen und Paläste

Von Annette Krauß

**München** (DK) Ob „Jüngstes Gericht“ von Michelangelo im römischen Vatikan oder Tiepolos Deckenfresko im venezianischen Palazzo Barbaro: Wände und Decken von Festsälen sowie Kuppeln von Kirchen wurden in Italien von namhaften Künstlern mit Fresken ausgeschmückt, und ihre Werke gehören zu den Höhepunkten einer Italienreise. Vor Ort lassen sich diese Gemälde allerdings nicht immer studieren: Den Kopf in den Nacken zu legen ermüdet auf Dauer, und nicht jeder Palazzo ist geöffnet. Deshalb sorgte eine rege Produktion von Grafiken vom späten 15. bis ins 18. Jahrhundert dafür, dass Kunstliebhaber auch bequem am Tisch die Ikonografie der Darstellung entschlüsseln konnten. Zudem war das gedruckte Blatt auch leicht in die Heimat transportierbar und verbreitete dort den Ruhm des Werkes. Rund 120 Grafiken, die italienische Monumentalmalerei in Schwarzweiß abbilden, zeigt jetzt die Graphische Sammlung in der Pinakothek der Moderne unter dem Titel „Grande Decorazione“.

Die Hölle, so lässt sich dort nun studieren, ist ein Ort, in dem Menschen in großen Bottichen gekocht werden, anderen wird die Zunge herausgerissen, wieder andere verhungern und verdurstet am gedeckten Tisch, weil ihnen die Arme gefesselt wurden. Das Wimmelbild zeigt im Zentrum den wilden, gefräßigen Oberteufel und dann auf vier Ebenen jene Folterszenen, die sich Francesco Traini in Florenz um 1480 ausgedacht hat und die ein unbekannter Kupferstecher in einem handlichen Format zu Papier brachte. Auch Michelangelos „Jüngstes Gericht“ gibt es mehrfach im Din-A4-Format als Stich, nur Giulio Antonio Bonasone wählte ein doppelt so großes Format für seine Druckplatte und konnte deshalb mehr Details des Originals unterbringen, während die anderen Kupferstecher auch den Mut zur Auslassung beweisen mussten, um die Darstellung überhaupt noch übersichtlich zu gestalten.

Bei Betrachtung der Werke wird schnell klar: Strukturen lassen sich gut in der Grafik abbilden, Farbe und Licht dagegen nur schwer. Die weiche Körperlichkeit von anmutigen Putten, mit denen Guido Reni eine Sommerresidenz ausgemalt hatte, bekommen bei Pietro Antonio



**Anmutige Putten:** Von Pietro Antonio Cotta stammen diese zwei Amoretten, Blüten pflückend an einer Pfingstrosenstaude. Die Grafik ist 26 auf 18 Zentimeter groß. Foto: Staatliche Graphische Sammlung München



**Marcantonio Raimondi** hat 1520/27 die Marter des heiligen Laurentius als Kupferstich gearbeitet. Foto: Staatliche Graphische Sammlung München

Cotta aus der Distanz die Anmutung von scharfen Schwarzweiß-Fotografien. Einzig Domenico Tiepolo versteht es, die Zartheit von Wolken, die sein Vater im venezianischen Palazzo Barbaro auf die Decke tupfte, so hauchdünn in die Platte zu kratzen, dass eine Abendstimmung erkennbar wird.

Die Grafiker früherer Jahrhunderte saßen wohl viele Stunden mit dem Skizzenbuch vor Ort, um dann in der Werkstatt das Gesehene auf die Kupferplatte zu übertragen. Den umgekehrten Weg stellt Kurator Kurt Zeidler in der Ausstellung geschickt vor Augen: An der Wand hängen als Grafik acht Segmente aus der römischen Kirche Sant'Andrea della Valle, im Raum wurden vergrößerte Abbildungen zusam-

mengesetzt zu einer betretbaren Kuppel. Die „Glorie des Paradieses“ lässt sich so sehr genau aus der Nähe betrachten – aber den monumentalen Eindruck eines Gemäldes, den gebauten Raum mit seinem Klang, seinen Lichtverhältnissen und seinem eigenen Geruch kann keine Grafik nachahmen. Da hilft nur, wieder einmal nach Italien zu reisen und sich in die Schlangen vor den Billett-Schaltern einzureihen. Im Kontrast zu den Schlangen in der Hölle des Francesco Traini warten im Diesseits keine Folterungen, sondern Speis und Trank nach dem Kunstgenuss.

Pinakothek der Moderne, bis 6. Januar 2019, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr.

### SPEKTRUM

**Der handgeschriebene Text** von Elton Johns Klassiker „Your Song“ wird in New York versteigert. Der Songschreiber Bernie Taupin habe den Text auf dem Dach eines Hauses in London verfasst, als er auf John gewartet habe, teilte das Auktionshaus Bonham's am Freitag dazu mit. Der Brite habe dann innerhalb von zehn Minuten die Melodie dazu geschrieben. Der 1970 veröffentlichte Song wurde zum Welthit. Die handbeschriebene Seite aus der Privatsammlung von Taupins Ex-Frau Maxine könnte bei der für den 19. November in New York angesetzten Auktion „eine hohe sechsstelligen Summe“ einbringen, hieß es vom Auktionshaus. **Die Oldenburger** Kinder- und Jugendbuchmesse steht in diesem Jahr unter dem Motto „Total tierisch“. Autor und „Sams“-Erfinder Paul Maar wird die 44. Ausgabe der „Kibum“ am Samstag eröffnen. Zur Eröffnung werden weitere Autoren erwartet. Unter ihnen ist auch die Eichstätter Schriftstellerin Margit Auer. Auf der Messe werden fast 2500 Neuerscheinungen des deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchmarktes vorgestellt. Die Veranstalter erwarten bis zum 13. November 30 000 kleine und große Besucher.

## Unkonventionell, sehenswert

„Tatort“ aus Stuttgart: „Der Mann, der lügt“ wird aus der Sicht des Beschuldigten erzählt

Von Volker Bergmeister

**Stuttgart** (DK) Seit nunmehr zehn Jahren sind die Stuttgarter Kommissare Lannert und Bootz, gespielt von Richy Müller und Felix Klare, im Einsatz. Im „Tatort: Der Mann, der lügt“ lösen sie ihren 21. Fall. Doch der ist anders als alle bisherigen. Denn dieses Mal stehen nicht die beiden Ermittler im Mittelpunkt, der Krimi wird aus der Perspektive eines Verdächtigen erzählt. Ein umgekehrter „Tatort“ quasi. Alles beginnt mit einer Routinebefragung. Anlageberater Uwe Berger wurde ermordet. Und die beiden Kommissare wollen von Jakob Gregorowicz wissen, warum sein Name im Terminkalender des Opfers steht. Der bieder-brave Familienvater und Angestellte ein-er Maschinenbaufirma versichert, dass sei ein Irrtum, er habe den Mann seit Jahren nicht gesehen. Bald wird klar, es ist die erste von vielen Lügen, die Gregorowicz den Ermittlern aufzählt.

Lannert und Bootz bohren immer weiter, befragen seine Frau Katharina, überprüfen sein Alibi, bitten ihn zu Gesprächen ins Präsidium. Der Verdächtige

hat auf jede Frage eine zunächst plausible Antwort. Doch stets tauchen neue Fakten auf. Es stellt sich heraus, dass er den Vermögensberater nicht nur regelmäßig getroffen hat, er hat



**Seit zehn Jahren ein Team:** Die Kommissare Thorsten Lannert (Richy Müller, 2. von links) und Sebastian Bootz (Felix Klare, 3. von links) ermitteln am Sonntag in ihrem 21. Fall. Foto: Kluge/SWR/dpa

durch den Mann auch 200 000 Euro verloren.

Die Autoren Sönke Lars Neuwöhner und Martin Eigler, der auch Regie führt, schildern präzise und packend, wie aus einem

Zeugen ein Tatverdächtiger wird, wie ein Mann sich immer mehr in Lügen verstrickt und welche Dynamik dabei entsteht. „Da wir aus der Perspektive des Verdächtigen erzählen, wird das Auftauchen der Ermittler als bedrohlich und beunruhigend wahrgenommen“, sagt Eigler, „aber gleichzeitig wissen wir aus über 20 Filmen: Lannert und Bootz sind die Guten. Dar- aus entsteht hoffentlich ein interessantes Spannungsverhältnis.“

Das ist über die kompletten fast 90 Minuten sicht- und spürbar, am deutlichsten wird es in den Befragungs- und Verhör- szenen, die viel Raum und Zeit einnehmen. Die zeigen, welche Anstrengung, Konzentration und Gedächtnisleistung es für den Hauptverdächtigen ist, gut und überzeugend zu lügen. Je mehr seine Aussagen aber mit der Realität abgeglichen werden können, desto schwieriger und auch aussichtsloser wird die Lage für Jakob Gregorowicz. Und es ist interessant zu beobachten, wie die Kommissare die Lügen

aushebeln, immer tiefer vor- dringen in Richtung Wahrheit.

Manuel Rubey meistert die Rolle des Mannes, der lügt, herausragend. Mimik, Gestik, Körpersprache, Tonfall – alles passt und ist auf den Punkt gespielt. In beinahe jeder Szene mit ihm steckt eine Lüge, die genau dosiert sein muss, damit er sich weder für die Ermittler noch die Zuschauer zu früh offenbart. Der Grad seiner Verstrickung bleibt somit sehr lange unergründlich.

In diesem Krimi gibt es, wie sonst oft üblich, keine Erklär- dialoge, nicht zig Verdächtige, alles konzentriert sich auf Gregorowicz und sein Umfeld, seine Frau (stark gespielt von Britta Hammelstein) und seinen im Rollstuhl sitzenden Schwager und Anwalt (Hans Löw darf schwäbeln). Der „Tatort: Der Mann, der lügt“ ist ungewöhnlich, überraschend, unkonventionell und absolut sehenswert – nicht nur wegen Manuel Rubey.

„Tatort“: Der Mann, der lügt, an diesem Sonntag, ARD, 20.15 Uhr.

